

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU

Wirtschaftszeitung des

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungs



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE

Deutschen Gartenbaues

Der Erwerbsgärtner und Blumenbinder in Wien

Blatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptschriftleitung: Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 58/59, Fernruf 914208. Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang KG, Berlin SW 68, Kochstraße 32, Fernruf 176116. Postcheckkonto: Berlin 4708. Anzeigenpreis: 46 mm breite Millimeterzelle 17 Pf. Textanzeigen mm-Preis 50 Pf. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 271. Postcheckk.: Berlin 4911. Erfüllungsort: Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM. 1.-, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM. 0,75 zuzügl. Postbestellgebühr.

Postverlagsort Frankfurt/Oder - Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 8. Mai 1941

58. Jahrgang - Nummer 19

Abrechnung!

Wenn die plutokratische Welt auch nur noch ein Fünkchen Ehrgefühl im Leibe hätte, dann müßte der Weltbrandstifter Churchill heute schon in der Versenkung verschwunden sein. Niemand in der Geschichte ist einem verantwortlichen Politiker ein derartiges Zeugnis persönlicher Niederträchtigkeit, Feigheit, Charakterlosigkeit und schurkischer Gesinnung ausgestellt worden. Die Rede des Führers hat vor der ganzen Welt die hinterhältigen Prinzipien der britischen Politik so schonungslos enthüllt, daß man dieses Ereignis in der Weltöffentlichkeit wie einen Gewitterschlag empfunden hat. Die Rede des Führers bedeutete daher die schwerste moralische Niederlage, die England hat hinnehmen müssen.

Wenn wir die Abrechnung des Führers mit dem größten Gewaltverbrecher aller Zeiten, Churchill, in den Vordergrund stellen, dann nur, um noch einmal herauszustellen, mit welchem Gesindel wir uns herumschlagen müssen. Es ist wahrlich kein schönes Gefühl, einen Gegner vor sich zu haben, der so wenig im Gesetz ehrlichen Soldatentums steht wie ein feiger hinterhältiger Mörder unter dem Gesetz völkischer Kameradschaft. Wie Deutschland einem anständigen Gegner gegenübertritt, das erleben wir im Falle Griechenland, England aber hat für alle Zeiten das Recht verspielt, als anständiger soldatischer Gegner angesehen zu werden.

Die Schilderung der politischen Ereignisse der letzten Wochen hat im übrigen wieder einmal die staatsmännische Genialität des Führers in hellstem Lichte erkennen lassen. Hatte England wirklich geglaubt, Deutschland würde ruhig zusehen, wenn es auf dem Balkan einen neuen Krieg zu entzünden versuchte? Wie kurz muß doch das Gedächtnis der englischen Politiker und Generale sein, daß sie trotz Dinkirchens glaubten, auf dem Balkan auch nur eine kleine Chance zu haben. Lange genug hat der Führer in seiner großen Friedensliebe dem Treiben zugesehen, immer in der Hoffnung, daß die beteiligten Balkanstaaten von sich aus ein Einsehen haben würden und den Engländer an der Durchführung seiner Pläne hindern. Der englandhörige griechische König und eine serbische Putschistenclique aber waren wie vom Teufel besessen, fielen auf den englischen Schwindel herein und haben damit das Schicksal in einem Ausmaß herausgefordert, wie sie es wahrscheinlich nicht im entferntesten geahnt haben. Der jugoslawische Staat gehört der Vergangenheit an und Griechenland hat schwere Opfer bringen müssen. Der Engländer aber verließ zum drittenmal feige und fluchtartig das europäische Festland.

Alle Hoffnungen und Pläne der plutokratischen Kriegshetzer sind wie Schnee in der Sonne zerschmolzen. Wer es jetzt noch nicht glauben will, daß die deutsche Wehrmacht durchaus in der Lage ist, den Engländern das Betreten des europäischen Festlandes zu verbieten, dem ist tatsächlich nicht mehr zu helfen. Die militärischen Ereignisse auf dem Balkan sind damit auch die eindeutigste Abfuhr für all die Lügen und Schwendelein, die England im Zusammenhang mit den Balkanereignissen in die Welt setzte.

In diesem Feldzug hat sich die deutsche Wehrmacht wahrhaft selbst übertroffen! Mit diesem Wort hat der Führer dem deutschen Soldaten ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Noch niemals in der Geschichte ist ein so vollkommener Sieg unter derart geringen Opfern und mit einem im Verhältnis kleinen Einsatz an Menschen und Waffen erkämpft worden. Der Balkan-Feldzug mit seinen ungeheuren Schwierigkeiten hat aufs Nachdrücklichste unterstrichen, daß für den deutschen Soldaten kein Ding unmöglich ist. Heerführer, Offiziere und Soldaten haben im schwierigsten Gelände und gegen feindliche Uebermacht Siege erstritten, die in ihrer Vollkommenheit nur durch letzte Hingabe und fanatische Opferbereitschaft möglich waren.

Der deutsche Soldat ist der beste der Welt, er hat aber auch die besten Waffen der Welt. Jede Auseinandersetzung, vom Polenfeldzug anlangend bis heute, ist ein glänzender Beweis der unvergleichlichen Arbeitskraft der arbeitenden Front der Heimat. Deutsche Qualitätsarbeit feierte Triumph auf Triumph. Ernst und mahndend steht daher die Forderung des Führers vor uns, daß der wehrwirtschaftliche Vorsprung vor dem Gegner in Zukunft noch größer werden müsse. Schweiß spart Blut! Dieses Wort stellt eine ungeheure Verpflichtung für die Heimat dar. Je mehr wir arbeiten, je besser wir arbeiten, desto geringer die Verluste der Soldaten, desto geringer der Blutzoll, den nun jeder Krieg einmal verlangt. Wir sind gewiß, daß des Führers Appell an die Nation, und insbesondere an die Frauen, begeisterten und freudigen Wiederhall finden wird!

Natürliche Landschaftsschönheit muß erhalten und stärkstens gesteigert werden

Nie standen wir vor solcher Aufgabe!

Von Landschaftsgelehrter Prof. Heinrich Dr. Wiepking-Jürgensmann, Berlin

Wir brachten in der vorigen Nummer der „Gartenbauwirtschaft“ grundsätzliche Ausführungen über die Aufgaben, die künftige Landschaftsgestaltung in den neu eingegliederten Reichsgebieten zu lösen haben wird. Heute geht der gleiche Verfasser im 2. Teil seiner Ausführungen im einzelnen näher auf die Aufgaben ein, die dabei dem Gartenbau im besonderen zufallen. Die Schriftleitung.

Zunächst einmal ist die Feststellung notwendig, daß wir bei allen unseren Überlegungen von wehrpolitischen Erwägungen ausgehen müssen. Die Erfahrungen des totalen Krieges haben uns gelehrt, daß der Spargel von Weidig nicht nach Berlin gebracht werden kann, wenn Arbeiter, Autos und Benzin fehlen. Wir können im Ernstfälle weder Polen noch Bismarckland von Holland aus ernähren. Wir müssen vor allem dafür sorgen, daß das Frischgemüse in unmittelbarer Nähe der Verbraucherzentren gezogen wird. Jedes gepartete

Fachkilometer, jede gepartete Arbeitskraft, jeder unnütze Berber, ja selbst jede Anstehende unserer Hausfrauen vor den Türen können das Ränglein an der Waage der Kriegsgewinnung bilden! Wenn wir das wissen, dann sind die alten Überlegungen geographischer Art oder das Getreide von ausschließlich „Agrarprovinzen“ nur noch von einem äußerst bedingten Wert. Es muß unsere Pflicht sein, den künftigen inneren Konsum zu fördern. Die Agrarpolitiker vergangener, ja, noch letzter Jahre sprachen häufig der Verleumdung zu Berlin einen Grund zu, wenn man von unentwickelten Provinzen sprach. Ein taufrobes Volk schafft sich diese Verleumdung selbst, seine Städte, seine Straßen, sein Transportgewerbe usw. Man wird das östliche Pommern nicht aus dem Grunde von Berlin aus unterfassen dürfen, weil es so weit von Berlin abliegt. Man wird Pommern selbst zu einer lebensvollen Wirtschaftslandschaft formen müssen, um diesen schönen Biotopraum zu einer blühenden Provinz gestalten zu können.

In den Diskussionen der letzten Jahre innerhalb der Berufsreihe spielten die beiden Fragen: 1. der Bodenständigkeit der Pflanzen und 2. der Standortsgerechtigkeit der Pflanzen eine entscheidende Rolle. Eine völlige Klarheit über diese Begriffe ist noch nicht erreicht worden. Mein Standpunkt ist: „Bodenständig“ ist meines Erachtens kein wissenschaftlicher Begriff; er stellt einen Gemüts- oder Gefühlswert dar und hat als solcher sicherlich große Bedeutung. Unter „Bodenständig“ verheißt ich eine Pflanze in einem deutschen Garten oder in einer deutschen Landschaft, die dem deutschen Menschen seit alterher nahesteht und ihm vertraut ist, mit der er lebt und die Eingang gefunden hat in das deutsche Gefühlleben, so in das Lied, in die Dichtung oder in gute deutsche Malerei.

Was ist überhaupt bodenständig?

Es gibt zweifelsohne eine Bodenständigkeit für die Pflanzen des Gartens, getrennt von einer Bodenständigkeit für die Landschaft. Es gibt auch durchaus „Bodenständige“ Zimmerpflanzen, wie beispielsweise die völlig fremdartigen Kalceen in einem oberbayerischen Bauernhaus.

Die weiße Lilie (Lilium album) ist seit vielen Jahrhunderten eine bodenständige Gartenpflanze. In der frühen Gotik spielt sie eine ebenso wichtige Rolle wie in der Rokoko des kirchlichen Lebens, im Bapen fürstlicher Gesellschaften, in der Malerei und dergleichen mehr. Sie ist zweifelsohne eine ausländische Pflanze und ist doch, wahrhaftig, von heimischen Standorten, in alle deutschen Bauerngärten gemauert, von der Vergessene bis zur Beerebrandung.

Eine weiße Lilie am Rande eines deutschen Waldes, an einem märkischen See oder an einem Ostsee-Strand — gefühlsmäßig betrachtet — unvorstellbar. Sie ist also zweifelsohne keine bodenständige Landschaftspflanze.

Dasselbe würde gelten für die herrlichen blauen Ritterpflanzungen, die ausländischen Kalceenarten und für fast alle anderen Gartenpflanzen, die wir aus Großmutter's Garten kennen.

Das gleiche gilt auch für die holzartigen Gemäße. Mit der Ostsee wanderte, eingeführt aus den östlichen Mittelmeerländern, der Flieder in die Mark Brandenburg ein, dort über hinaus nach Pommern, nach Ostpreußen, nach Kurland, bis hinaus nach Finnland. Dieses ausländische Gemäß umblüht Dorfer, Bauernhäuser, Dorffriedhöfe, Ordensburgen und Ordenskirchen; es ist ein immer wiederkehrender Beweis dafür, wie sehr der deutsche Mensch an schönen Pflanzen hängt, sie pflegt und vermehrt, besonders auch dann, wenn sie nicht ursprüngliche Kinder seiner Bodenständigkeit sind. Ich wähle absichtlich den Vergleich des Flieders, der zwar über die eigentliche Gartengrenze hinaus zum Friedhof, zur Kirche und zur Burg wanderte und ein Zwischenglied bildet zwischen einer Garten- und einer Landschaftspflanze. Doch auch beim Flieder ist die unbedingte Zugehörigkeit zur menschlichen Behausung gegeben, auch dann, wenn es sich um die letzte Ruhestätte des Menschen handelt. Losgelöst vom menschlichen Sein, ist der Flieder in der freien und offenen Landschaft auch heute noch nicht bodenständig geworden. Es sind, wie ich sagte, Gefühlswerte, die die „Bodenständigkeit“ einer Pflanze ausmachen. Ich glaube, man wird zugeben müssen, daß eine Fliedergruppe, weit von der menschlichen Siedlung entfernt, z. B. an einem märkischen See, äußerst bestemdend wirken würde und lediglich den Altertumsforscher veranlassen könnte, hier nach einem untergegangenen Dorf oder Friedhof mit gutem Erfolg zu suchen.

Der Flieder ist aber in der Mark durchaus landschaftsrecht; denn er besitzt eine solche Kampfkraft, daß er sich gegen die heimischen Gemäße durchzusetzen vermag, und selbst im härtesten Klima der baltischen Länder ist er gut und ausdauernd.

Es würde zu weit führen, die anderen Beispiele, wie die Roggstaube, die Robinia und ähnliche Fremdlinge, genauer daraufhin zu untersuchen, ob sie bodenständig oder fremd sind.

Der Begriff der Standortsgerechtigkeit

Von allen grundsätzlichen Voraussetzungen einer Pflanzung ist die der Standortsgerechtigkeit die entscheidend wichtigste. Der Begriff der Standortsgerechtigkeit ist auch einwandfrei wissenschaftlich festzulegen. Jedes Vorgehen gegen die Standortsgerechtigkeit ist eine ausgebrochene Pflanzenquellerei und sollte in gleicher Weise wie Tierquellerei bestraft werden. In dieser Hinsicht wird am meisten gefordert. Viele unserer Pflanzungen sind grausamste Orte der Pflanzenquellerei, ja, des Rassenmordes an Pflanzen. Ich sage das schon seit 20 Jahren mit aller Deutlichkeit, weil es der Naturverbundenheit und der Pflanzenliebe des deutschen Volkesohns spricht, wenn um der Ernährung und der Proberet willen Pflanzen aus aller Herren Länder gedankenlos in den Eott der Großstadt oder in der freien Landschaft auf nicht zureichendem Boden oder in nachstumpfenem

Beste Gärtner aller Berufszweige werden verlangt!

Wir brauchen deshalb in allen neuen Reichsgebieten die besten Gärtner aller Berufszweige. Wir haben selbstverständlich die Pflicht, ihre Arbeit zu schützen, wenn die Grenzen wieder frei sind und nach alten liberalistischen Anschauungen die Gefahr besteht, daß Klimatisch und bodenmäßig begünstigte Länder mit ihren Rassenangehörigen die Märkte überflutet werden könnten. Das ist um so mehr eine Selbstverständlichkeit, als die Erfahrungen des Krieges eindeutig gelehrt haben, daß eine Privatwirtschaft nur durch eine gerechte Marktregelung möglich ist.

Auf dem Gebiete des Obstbaues haben wir die kummerlichsten Erfahrungen machen müssen. Noch bei Worchau und Lublin finden wir autochthone Gebiete der Weißtanne (Abies alba) und der Rotbuche. „Soweit im Osten“ wird mancher fragen. Die Großklimatlage des Ostens ist wesentlich günstiger, als wir es bisher annahmen! Durch die völlige Ausräumung der Landschaftsräume vernichteten allerdings die östlichen Völker die Segnungen des Kleinklimates. Wir finden in allen östlichen Reichsgebieten gesunde und wuchsfähige Wildäpfel und Wildbirnen, finden sogar — allerdings nur im Windschutz — trotz der letzten beiden arktischen Winter diese Edelobstsorten, denen auf der freien und ungeschützten Fläche und ungehemmte Wind das Lebenslicht

ausgeblasen hat. Allein, mit Südländern bepflanzt, sind auf Wällen hin gleichfalls vom eisigen Wind zertrübt und zeigen Baum für Baum auf der Windschattenseite nur einige noch grüne Triebe. Das Züchtungsziel des Obstbaues, zumal für die Obstgärten, muß auf Frost- und Windhärte ausgerichtet werden. Daneben aber und gleichberechtigt mit dem Züchtungsziel muß ein Obstbaum getrieben werden, der durch Windschutz, Bodenschutz und gute Ernährung unsere Obstbaumwelt selbst der härtesten „arktischen“ Winter ohne Schädigungen bleibt. Daneben sollte Auswahl und Züchtung laetischer Obstbäume höchstens gefördert werden. Erfolge dieser Art können nicht in wenigen Jahren erwartet werden; ein Jahrzehnt im Leben eines Baumes oder ist wie ein Tag. Gerade weil es eine schwere und langwierige Aufgabe ist, müssen wir sie sofort in Angriff nehmen. Alle vorgehenden Schutzmaßnahmen erhalten eine reichliche Ernährung von Wildäpfeln, Wildbirnen, Wildkirschen und bitterstoffsreicher Vogelbeere, von welcher letzterer wir hoffen, daß sie in wenigen Jahren laetisch zur Verfügung stehen wird. Die Wildobstsorten sind beste Bienenzpflanzen, Bienensträger, erbringen Belege und Prototypen im höchsten Rassenwert; darüber hinaus ist es ausgesprochene Edelholz, deren Anbau die Reichsstelle Holz begründet.

Der deutsche Gärtner blickt auf erfolgreiche Tradition zurück

Es wäre nun aber völlig falsch, nur das zu pflanzen, „was am Wege steht“. Das kann nur ein großer Teil empfehlen oder gar verantworten. Der deutsche Gärtner hat eine uralte und erfolgreiche Tradition, eine höchste Achtung und eine wohl begründete Ehre zu verteidigen, die ihm in den letzten Jahren von Verursachern in leichtfertiger und prächtiger Weise abgetritten worden ist. Der deutsche Gärtner hat immer, ausgelesen, und die Erträge der gärtnerischen Auslese sind letzten Endes wichtige Grundlagen der Wissenschaft des Pflanzenbaues. Sicher sind sie der Grund größter Erfolge.

Wenn wir heute (soviel von der Pflanzensoziologie sprechen, so hat das gute und schlechte Seiten. Das Gute daran ist, daß wir wieder auf die natürliche Zusammenhänge und die natürliche Schönheit einer Pflanzung auf einem bestimmten Boden und in einem bestimmten Klima achten. Wir sehen wieder — was wir lange nicht taten — die Einheit zwischen Standort und Pflanzung. Die hohe Seite der Angelegenheit aber ist die, daß wir — in so wenigen Jahren — uns angewöhnt haben, nunmehr einseitig pflanzensoziologisch zu denken. Die Rassengehalte gelten nicht nur für Menschen und Tiere; sie sind vielmehr in gleicher Weise auch für die Pflanzenwelt bestimmend.

Wir wissen heute noch nicht mit annähernder Sicherheit, warum in Ostpreußen eine erfräglich Kiefer, warum in der Lausitz eine geringere und warum in Schwedensland eine dreieckige Kiefer „zu Hause“ ist. Diese Rassenunterschiede sind keineswegs ausschließlich vom Standort bedingt! Es wäre zweifellos völlig falsch, in Schwedensland „das am Wege stehende“ Saatgut zu verwenden, weil wir heute mit völliger Sicherheit (nach den Forschungen Wäntsch) wissen, daß der dortige Kiefernbaum dreieckig wird, ja ist. Wir haben durch die Rassenlehre nunmehr begriffen, daß das Blut eine konstante Größe ist. Es wäre mithin völlig falsch, den Einflüssen der Umwelt den Vorrang zu geben, da die Umwelt keine konstante, sondern eine veränderliche, ja, eine ausstufbare Größe ist. Es ist deshalb richtig, von beiden Grundlagen und Faktoren auszugehen, nämlich von Blut (Rasse) und von der Umwelt. Wir tun somit recht,

wenn wir unter der Voraussetzung geeigneter Kiefernboeden und geeigneter Klimazone in Südwestdeutschland nicht die dreieckige dort heimische Kiefer, sondern die schlanke und säulenförmige ostpreussische Kiefer pflanzen.

Das, was von der Holzart Kiefer gilt, gilt selbstverständlich auch für alle anderen Holzarten. So wissen wir z. B., daß in Ostpreußen eine vorzügliche schlanke Kiefer wächst, während auf weiten Gebietsstrecken des übrigen Reiches eine schlanke wachsende Kieferart bester Holzleistung fehlt. Wir wissen ferner, daß jenseits der Reichsgrenze, im nördlichen Rußland und in Finnland, gleichfalls beste Kiefernarten zu finden sind, die eine wesentlich höhere Holzleistung aufweisen, als die meist aus Buzgelbrot stammenden trummwüchsigen Alpen im Jura. Wir müssen deshalb das Pflanzensoziologische mit dem Erbiologischen sorgfältig verbinden. Es ist dabei aber leider festzustellen, daß die Umwelteinflüsse auch in hochfreien noch nicht annähernd genügend bekannt sind. Wenn wir beispielsweise immer wieder Kiefern in Landschaften pflanzen, die lange Vegetationsperioden aufweisen, so daß die Pflanzen nicht genügend austreifen und dadurch frostgeschädigt werden, so ist das nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mehr zu verzeihen, da höchste wirtschaftliche und damit wehrpolitische Schädigungen im Gefolge sein müssen.

Wir Landschaftler müssen aus diesem Grunde von unseren Baumschulen unter allen Umständen verlangen, daß sie selbst genau wissen, welche Pflanzen sie verkaufen, wie wir wiederum als Transparenz der Allgemeinheit verpflichtet sind, nur das zu pflanzen, was wir genau kennen, und von dem wir die Sicherheit haben, daß es freudig wächst und höchste Nutzungserträge erträgt. Aus diesem Grunde erscheinen demnach Grundbäche und Richtlinien der Pflanzenanzucht für Baumschulen, soweit das Material in den neuen Reichsgebieten durch die öffentliche Hand zur Pflanzung kommt. Auftragneher und Erzeuger müssen sich freiwillig dem höchsten Ethischen Arbeitsleistung unterwerfen. Bei den außerordentlich großen Aufgaben, die die neuen Reichsgebiete dem Berufsstand bieten, muß von allem Anfang an eine einwandfreie und klare Vertrauens- und Arbeitsgrundlage geschaffen werden.